

# Sieben Monate Alptraum

**EXKLUSIV.** Zwei Österreicherinnen saßen wegen Kindesentführung sieben Monate in einem Gefängnis in Tunesien. In einer Massenzelle. 10 Jahre drohten. In NEWS veröffentlichen sie das persönliche Tagebuch eines Alptraums mit Happy-End. Teil II der Serie.



**Selbstkritik.** „Obwohl die Monate im Gefängnis die Hölle waren“, sagen Gisela Gferrer (l.) und Gabriela Rippel, „vorurteilen wir niemanden. Kindesentführung ist auch in Österreich eine Straftat.“



**Gefängnis.** Sieben Monate saßen die Frauen in einer Massenzelle in diesem Gefängnis (l.) in Tunis-Mansuba.

**D**as Schicksal der beiden Österreicherinnen Gabriela Rippel und Gisela Gferrer hielt ganz Österreich in Atem: Sieben Monate lang saßen die jungen Frauen in einem tunesischen Gefängnis, ohne die NEWS-Berichte und der Druck der Diplomaten bis hin zu Bundespräsident Thomas Klestil Anfang Mai dieses Jahres zur Freilassung führten. Die Vorgeschichte: Am 3. Oktober 1993 flogen die Krankenschwester Gabriela Rippel, 29, ihre Tochter Barbara, 6, und die Privatdetektivin Gisela Gferrer, 34, von Wien nach Tunis. Sie wollten helfen und die Vorkämpferin Renate F. samt deren Tochter Yasmine, 9, von Tunis nach Österreich bringen. Renate F. und ihre Tochter wurden vom tunesischen Ex-Gatten der Vorkämpferin festgehalten. Der scheinbar einfache Coup der beiden jungen Frauen endete dramatisch: Renate F. konnte seine Tochter unter Verwendung eines falschen Passes in einem Privatjet nach Österreich flüchten. Tags darauf wurde der Paßbetrug entdeckt, die Helferinnen in Tunis gefasst und ins Gefängnis gesteckt. Der Vorwurf: Beihilfe zur Kindesentführung und Dokumenten-Mißbrauch.

Im ersten Teil der NEWS-Serie erzählten Gabriela Rippel und Gisela Gferrer, warum der Plan teilweise gescheitert war, wie sie verhört wurden und weshalb man sie in eine Massenzelle mit Mörderinnen gesteckt hatte. Lesen Sie nun im zweiten Teil des „Tagebuchs einer Entführung“ über die schrecklichen Monate der Haft und – das Happy-End: Tunesiens Staatspräsident Ben Ali begnadigte die Frauen.

**Tunis, 15. Oktober 1993. Frauengefängnis.** Es ist sechs Uhr früh, als ich aufwache. Gisela liegt neben mir im Stahlrohr-Stoßbett. Ich höre ihren regelmäßigen Atem, sie schläft tief und fest. Ebenso die zwei Dut-

zend anderen Frauen, die mit uns in der Massenzelle sitzen. Gestern haben sie uns hier eingeliefert. Ausziehen, Fingerabdrücke abnehmen, Geld, Schmuck – alles mußten wir wegschmeißen. Ab nun sind wir also Kriminelle. Wäre das Ganze nicht so todernt, man könnte über die Situation lachen: Unsere Männer sind Polizisten in Wien, haben ständige mit Hüfenbrüdern zu tun – und jetzt sind ihre Frauen Häftenschwestern, denen zehn Jahre drohen, weil Kindesentführung halt kein Kavaliersdelikt ist. Nicht in Österreich, und schon gar nicht in Tunesien. Moralisch müßen wir zwar im Recht sein, aber Gesetz bleibt Gesetz. Hätten Tunesierinnen diese James-Bond-Aktion in Wien durchgezogen, sie wären wohl auch eingesperrt worden.

Ich schaue zu einem der beiden kleinen Fenster unserer Zelle. Sie sind vergittert und

klein wie bessere Schächte. Nie hätte ich geglaubt, daß ich in dieser Zelle schlafen kann. Die vielen anderen Frauen, die schlechte, warme, stickige Luft, der fäulige Gestank vom Klo, das eigentlich nur ein Loch und vom übrigen Raum kaum getrennt ist. Keine Bettwäsche – wer weiß, wie viele unglückliche Frauen auf dieser Matratze schon gelegen und geschwitz haben. Trotzdem müssen Gabriela und ich gestern sofort eingeschlafen sein. Wir waren erschöpft von den Verhören der vergangenen Woche, die Müdigkeit war stärker als der Ekel vor der Zelle. Ich kann mich nur mehr erinnern, daß Letla uns ihr Bett und ihre Decke gegeben hat, sonst hätten wir auf dem Steinboden liegen müssen. Wir haben uns auf das Bett gekauert und uns noch gefragt, ob es hier wohl Ungeziefer gibt, das in der Nacht aus den

## Nach der Begnadigung: Nichts wie weg ...



**Die Helfer.** Gabriela Rippel und Gisela Gferrer nach der Begnadigung mit dem Team der österreichischen Botschaft in Tunis. „Ohne deren Hilfe“, bedanken sich die Frauen, „hätten wir das nie geschafft.“



**Freiheit.** Das erste Essen in Freiheit nach Monaten der Haft: ein frischer Salat in der Küche der österreichischen Botschaft in Tunis.



**Sekt.** „Diese Geschichte hat unsere Freundschaft vertieft“ – die beiden Frauen im Wiener Büro der Detektol-Pöckhacker.



**Zu Hause.** Nach sieben Monaten Haft endlich wieder in Wien.



**Happy-End.** Yasime F. nach der geglückten Entführung aus Tunis (l.). Die Besucherscheine fürs Gefängnis (o.) „werden eingerahmt und als ‚Souvenir‘ aufgehoben“, sagen die Frauen.

► Löchern und Ritzen kommt. Wir sollten Recht behalten. Die Kakerlaken sind so groß wie unsere Hirschkäfer. Starrt man sie lange genug an, hat man fast den Eindruck, als würden sie einen anlachen.

**Mittwoch, 20. Oktober.** Seit einer Woche sitzen wir nun im Gefängnis. Der Tagesablauf ist immer gleich: 6 Uhr Wecken, 6.30 bis 7.30 Uhr Betten machen, Steinboden aufwischen, Mistkübel entleeren, Toilette säubern. Letzteres ist grauenhaft: Erstens ist die Toilette schon so vergammelt, daß sie einfach nicht mehr sauber zu kriegen ist. Zweitens ist sie ständig verstopft. Sohad, unsere Zimmerchefin, eine kleine Dünne mit Brille, die schon neunmal im Gefängnis war und nun 32 Jahre bekommen hat, weil sie eine notorische Diebin ist, versucht, gerecht zu sein, und teilt uns nicht öfter ein als die anderen auch. Trotzdem kostet es jedesmal Überwindung, die Kübel mit den gebrauchten Monatsbinden rauszutragen, den Toilettenboden zu schrubben, die Zelle aufzukehren.

**20. November 1993.** Seit einem Monat sitzen wir nun hier, und längst ist uns beiden klar, daß wir kaum Chancen haben, rasch freigesprochen und nach Österreich abgeschoben zu werden. Zwar ist der Gefängnisalltag einigermaßen erträglich, weil unsere Männer und die Beamten der österreichischen Botschaft regelmäßig Essen und Hygieneartikel vorbeibringen. Aber dauernd fragen wir uns: Was soll aus unseren Kindern werden, während wir hier im Gefängnis sitzen? Und wie wird das alles enden, wenn wir hier wirklich zehn Jahre verbringen müssen? Täglich gibt es regelrechte Raufereien. Es geht um Zigaretten, Toiletteartikel, Kleinigkeiten. Würde Sohad nicht manchmal kräftig hinlangen – einige hätten sich bereits gegenseitig umgebracht. Gestern flippte Sohad wegen uns aus. Wir waren duschen, zogen dabei auch unsere Slips aus, duschten nackt. Sie schrie uns an, daß wir das nie wieder tun dürfen, denn eine Frau zeigt sich nicht so. Verrückt. Zur Abschreckung brachte man uns kurz in die Strafzelle. Dieser Raum ist nicht mehr als eine Nische in der Mauer. Knapp einen

Meter breit, zwei Meter hoch, kein Fenster. Hier werden jene „spezialbehandelt“, die sich nicht an die Regeln im Knast halten. Wie kürzlich ein junges Mädchen. Sie war hier, weil sie mit Drogen gehandelt hatte. Kokain. Plötzlich begann sie wie wild zu schreien, wollte sich ihre langen schwarzen Haare ausreißen. Zu viert haben wir sie festgehalten, aber sie kam nicht zur Ruhe.

**24. Dezember, Heiliger Abend.** Es ist klirrend kalt in der Zelle. Heizung gibt es keine, die Außentemperatur liegt bei fünf Grad plus. Wir kauern auf dem Bett, unsere Finger sind blau vor Kälte. Uns geht es dreckig, wir weinen eigentlich den ganzen Tag. G gesprochen wird kaum was. Jedesmal wenn eine von uns etwas sagen will, ist es, als hätte sie einen Knödel im Hals. Eine junge Italienerin, die kürzlich eingeliefert wurde, weil sie angeblich Falschgeld bei sich gehabt hat, tröstet uns und sagt: „Um euch kümmert sich die österreichische Regierung. An mich denkt niemand.“

**14. April 1994.** Endlich wird es wieder warm. Der Winter war die Hölle. Eiskalt duschen, in der Früh war manchmal sogar das Klo eingefroren. Ich weiß gar nicht, wie oft wir verkühlt waren. Trotzdem ist die Stimmung gut. Außenminister Mock hat geschrieben, Bundespräsident Klestil ebenfalls. Diese Interventionen halfen, denn endlich hat der Untersuchungsrichter unseren Akt abgeschlossen. Er teilt uns mit: Gabriela könnte mit einer geringen Strafe davonkommen, weil sie ja nur ihren Paß zur Verfügung gestellt hat. Gisela aber, heißt es, wird wahrscheinlich zehn Jahre ausfassen. „Wenn das passiert“, beschließen wir, „dann gibt es nur mehr eine Chance – Flucht.“ Und wenn unsere Männer einen Hubschrauber mieten müssen, um uns aus der Hölle zu holen.

**4. Mai 1994.** Justizpalast Tunis. Verhandlung. Wir bekommen sechs Jahre. Aber: Die Interventionen der österreichischen Politiker haben gewirkt. Tunesiens Staatspräsident Ben Ali begnadigt uns. Wir nehmen die nächste Maschine nach Wien. Der Alptraum ist vorbei.

**Ende.**

REDAKTION: KARL WENDL ■

FOTOS: HEINRICH, WENDL, PRIVAT